

stehen, nimmt die letzte Kraft zusammen und springt an Land, in seine Arme, die sich wie erzene Klammern um sie schließen. Und alle Qual der vergangenen Tage, alle Seelennot und Unruhe löst sich in der Glückseligkeit dieser endlosen Umarmung. Er küßt sie nicht. In ihrem zitternden Körper die völlige Erschöpfung spürend, führt er sie sanft zur Bank, bettet ihren Kopf an seine Schulter und legt den Arm um sie. Spricht kein Wort!

„Das täte niemand sonst!“ denkt Renate wie im Traum und schließt die Augen. Ihr ist so selig zumute, so friedevoll. Das ist das Glück! Und über ihnen beiden ist die feierliche Stille des Abends.

Renate hebt die Lider und begegnet dem tiefen Blick des Mannes, der sie mit unendlicher Zärtlichkeit betrachtet.

„Wir haben nur diese eine Stunde!“ sagt sie langsam und traurig.

„Ich weiß es. Ich habe auch nur um eine einzige Stunde gebeten!“

„Du wunderbarer Mensch! Hast du mich denn lieb?“

„So wie du mich!“ — Sie weint. —

„Und der Rat, den ich dir geben sollte? Deine Geschichte?“

„Ist aus!“

„Es handelte sich um dein Leben, sagtest du!“

„Ich lebte nicht mehr, wenn du nicht gekommen wärest! Einmal, ein einziges Mal wollte ich um meiner selbst willen geliebt, wollte ich glücklich sein.“ — Renate schweigt verwirrt. „Die Sprache der Liebe“, denkt sie, „hat immer dieselben Worte, gleichgültig, wer sie spricht!“

Es wird immer dunkler, und die Hand des Mannes, der Renate liebkost, zittert stärker und stärker. Sie hört den gewalttätigen Schlag seines Herzens und steht langsam auf. „Es ist Zeit“, sagte sie leise, „wir müssen scheiden!“ Und ihr ist zumute, als müsse ihr Herz in

tausend Scherben zerbrechen. Sie gehen still zum Boot hinab. Und ehe sie einsteigt, legt sie die Arme um seinen Hals und bietet ihm den Mund. Er aber drängt sie rauh von sich. „Nein!“ flüstert er heiser, „nein!“ — —

„Warum hat er mich nicht geküßt?“ sinnt Renate am nächsten Morgen, als sie sehr verspätet ganz allein auf der Terrasse frühstückt. Die andern sind Gott sei Dank alle längst auf und davon. Unten am Steg liegt eine wunder-volle, große Yacht, die sie noch nie gesehen. Aber sie wendet nicht einmal den Kopf danach. Sie fühlt sich wie ein Patient nach einer schweren, lebensgefährlichen Krankheit, der weiß, daß er nun für immer siech bleiben wird. Sie sieht auch Fritz den Kellner nicht, der ständig um ihren Tisch herumstreicht und durchaus eine Neuigkeit loswerden will. Schließlich legt er unaufgefordert eine Zeitung auf den Tisch und sagt mit einer Kopfbewegung zum Landungsteg: „Die Hartmannsche Yacht!“ — Renate sieht ihn verständnislos an. „Wissen gnädiges Fräulein noch nicht?“ berichtet Fritz eifrig und voll Stolz, „Herr Paul Hartmann, der berühmte Dichter, dem doch unsere großen Sägewerke gehören, ist heute hier eingetroffen. Nun ist Renate doch etwas interessiert. Sie lächelt wehmütig. Was hätte sie früher darum gegeben, einmal Paul Hartmanns, des Dichters, Weg zu kreuzen! Heute ist ihr das ganz gleichgültig.

„Da kommt er grade“, flüstert Fritz ehrfurchtsvoll. Renate wendet unauffällig den Kopf nach dem Portal — und erstarrt! Dort steht ein großer, breitschultriger, tiefgebräunter Mann in blendendweißem Segeldreß, das dicke, braune Haar tadellos gescheitelt. Unter den pechschwarzen, strengen Brauen

hervor leuchten helle Adleraugen. Paul Sikorski steht dort! Um Renate beginnt sich alles im Kreise zu drehen, sie ist einer Ohnmacht nahe und schließt die Augen. Fühlt, wie ein starker Arm sich um ihre Schultern legt und sie sanft emporzieht. Wie im Traum läßt sie sich die menschenleeren Terrassen hinab zum Ufer führen, auf das weiße Schiff, das sacht in den See hinausgleitet.

Unter dem Sonnensegel, auf einem Lager von weichen Kissen ruht Renate im Arm des Geliebten und hört seine

„Wir haben nur diese eine Stunde!“

Worte wie aus weiter Ferne an ihr Ohr klingen. „Sieh“, sagt er, als sie an den weiten Holzplätzen dahingleiten, „hier bin ich mit jenen aufgewachsen, die du mit mir arbeiten sahst. Ich lernte ihre Sprache und Art von Kindheit an und später, aus Freude am Waldleben, auch ihre Arbeit. In meinen Ferien zog ich mit ihnen hinaus in den Wald und auf die Flöße, und diese Gewohnheit habe ich beibehalten bis heute als Jungbrunnen für Leib und Seele!“

„Du bist also doch Paul Sikorski?“ fragt sie träumerisch lächelnd.

„Ich bin nur Paul Sikorski“, sagt er mit Nachdruck, „er allein schreibt meine Bücher, nicht der reiche Herrensohn.“ Renate lächelt glücklich. „Gott sei bedankt!“ flüstert sie an seinem Munde, „denn ich liebte und liebe nur Paul Sikorski!“

„Und weil ich das wissen wollte, Renate, darum bestellte ich dich zur Insel III. Du hast die Probe bestanden, du tapfere, süße Frau!“

